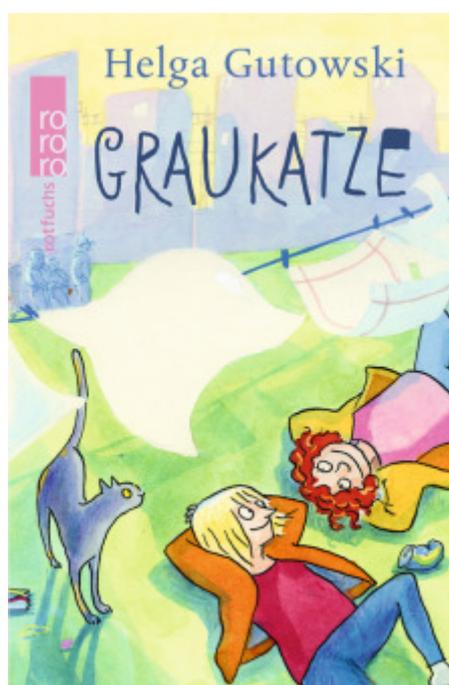


Leseprobe aus:

Helga Gutowski

Graukatze



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Helga Gutowski

GRAUKATZE



Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Juni 2015
Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Lektorat Sophie Härtling
Einbandgestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt
Titel- und Innenillustrationen Kerstin Meyer
Satz aus der Dante MT PostScript, InDesign,
bei Dörlemann Satz GmbH, Lemförde
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 21698 5

1

Paule singt. Sein Gesang hält sich auf einem Ton und dauert ewig. Er holt nicht ein einziges Mal Luft. Helen könnte das nie, nicht ohne zu atmen. Jetzt springt der Ton hoch und trällert oben weiter. Paule lebt als Kanarienvogel bei Herrn Petrus und wohnt genau unter Helen, in **Haus A**. Das ist gleich das erste Haus der Siedlung **An der Bahn**. Frauen leben hier mit ihren Kindern, und die Kinder haben Väter oder neue Onkel, kaum jemand lebt allein.

Ob Helen zu Paule und Herrn Petrus hinuntergehen soll?

Herr Petrus wohnt mit Paule und seinen Orden zusammen und mit den Geschichten aus dem Krieg. An manchen Tagen trägt er Uniform, und unter seinem Bett liegen Koffer, in denen er Sachen von früher aufbewahrt. *Meine Schätze* nennt Herr Petrus die Fotos, Orden, die Uniformmützen und seine Verlobungs-Briefe. Es gibt auch ein Foto der Braut, die ist wunderschön: weißer Schleier mit schwarzen Tupfen!

Daneben steht Herr Petrus – so jung, das kann man richtig sehen auf dem Bild! Heute sieht er alt aus, wirklich ganz anders als früher.

Helen steht in ihrem Zimmer am Fenster und malt eine Fratze an die beschlagene Fensterscheibe. Sie schreibt *Idioten-Stinker* unter das Gesicht und erschrickt; denn unten auf dem Rasen liegt Ben. Er trägt ein schwarzes *Totenkopf*-Hemd. Da, wo Ben liegt, ist der Rasen grau. Er liegt unter weißen Bettlaken, die auf der Leine hängen. Draußen scheint eine kalte Wintersonne. Die Wäsche weht hin und her. Helen weicht zurück. Mit schnellen Fingern wischt sie *Idioten-Stinker* weg.

«Er darf mich nicht sehen», flüstert sie.

Helen hat Angst vor Ben. Alle aus der Siedlung haben Angst. Vor Ben und seiner *Totenkopf*-Bande. Aber Ben ist der Schlimmste. Einmal war Ben hier, bei Helen, in der Wohnung. Helen mag nicht daran denken, wie das war mit Ben, wie er sich in ihrer Wohnung aufgeführt hat.

Die Luft riecht nach verbrannten Weihnachtsbäumen.

Paule macht eine Pause mit seinem Gesang, dann ruft er wieder.

Ob er Helen gehört hat, gehört hat, dass sie am Fenster steht?

Sie beugt sich vor: Da unten liegt noch immer Ben auf dem eisigen Rasen. Jetzt ist da die Katze, Bens Katze, und das ist gut; denn Ben ist nicht gefährlich, solange die Katze bei ihm ist. Sie hat sich auf seinem Bauch eingerollt. Ben hat einen Arm unter den Kopf gelegt, mit dem anderen hält er seine Katze. Wie klein Ben aussieht und harmlos, aber Vorsicht! Von einer Minute zur anderen kann er gefährlich werden. Helen hat das selbst erlebt. Sie setzt sich auf ihr Bett, lässt die Beine baumeln und sucht an ihrem Strumpf nach einem Faden. Vorsichtig zieht sie daran, und solange sie am Faden zieht, denkt Helen an nichts Schlimmes.



Der Faden stockt, und das, woran Helen auf gar keinen Fall denken will, genau das kommt wieder in ihren Kopf ... die Bilder, der Geruch!

Ben hatte sie abgezogen, in ihrer eigenen Wohnung, hier!

Das war kurz nachdem Helens Oma aus dem Haus gegangen war. Es klingelte, und Helen hatte gemeint, ihre Oma hätte etwas vergessen. Oma vergisst immer mal etwas und kommt noch einmal zurück.

Als Helen die Tür öffnete, stand da Ben. Schon stieß er sie zur Seite, lief in den Flur, riss sämtliche Türen auf und dabei blickte er in alle Räume. «Her mit Cash!», rief er. Sein Atem roch nach Bier, auch der Flur, und das war so eklig.

Wie ein eingesperrter Panther lief er hin und her, ins Bad, ins Wohnzimmer, sogar in das Zimmer von Helen. Auch dort lief er zum Fenster und blickte hinunter auf den grauen Rasen. Es war wie in einem Krimi. Und wieder fuhr Ben Helen an:

«Zehn Euro! Los, gib Hackengas!»

«So viel hab ich nicht, hab nur zwei Euro für Frau Clausen, für die Bastelschere.» Helens Knie zitterten, auch die Hände.

«Ran hier!», knurrte Ben.

Helen drehte ihr Portemonnaie um, und die Münzen rollten auf ihr Bett. Blitzschnell griff sie danach; Bens Finger sollten nicht ihr Bett berühren, bloß nicht.

Als Ben verschwunden war, zitterte Helen von den Haaren bis zum Zeh. Ihrer Oma hat sie das nicht erzählt.

Alle aus der Siedlung gehen Ben und den *Totenköpfen* aus dem Weg. Auch Oma hat Angst vor ihnen, sie gibt es nur nicht zu.

Paule singt. Helen sitzt auf dem Bett und horcht.

Herr Petrus hat ihn auf die Fensterbank gestellt.

Das mag Paule. Auf der Fensterbank singt er noch schöner und richtig laut. Aber es ist kalt.

Später, wenn sie groß ist und Geld verdient, will Helen sich woanders eine kleine Wohnung suchen, mit Oma und Balkon; aber noch ist sie zehn.

«Wenigstens wohnen wir hier nahe an der Bahn», sagt Oma oft oder: «Diese Siedlung ist schon in Ordnung.»

Fäden ziehen ist wie Geschichten hören, wie träumen. Helen denkt nicht länger darüber nach, wie sie das Geld zusammenkriegt für die Bastelschere, sie denkt sich weg.

Gleich wird sie runtergehen zu Paule, gleich, wenn der Faden zu Ende ist. Aber der Faden wird immer länger. Der Faden findet kein Ende.

Es klingelt. Helen zuckt zusammen: Sie darf nicht öffnen. Oma wird erst später aus ihrem Näh-Salon zurückkehren. Helen schleicht sich ans Fenster und

guckt hinunter: Ben ist weg und auch die Laken. Nur zwei geringelte Strümpfe zappeln sich trocken im Wind. Helen öffnet das Fenster und blickt auf die dreistöckigen Häuser. Kleine Pfade führen von Haus zu Haus, dazwischen Rasenflächen mit Teppichstangen. Irgendwo fliegen Flaschen in einen Container. Leute lärmern und lachen vor **Haus B**. Weiter hinten liegt die Bahn.

Wieder klingelt es. Helen drückt das Fenster zu, es klemmt, sie muss mehrmals schieben, muss fest dagegendrücken.

Aber wenn es wieder Ben ist? Ohne Oma darf sie die Tür nicht öffnen, richtig eingeschärft hatte Oma ihr das. Sie schleicht durch den Flur und will gerade durch das Guckloch an der Wohnungstür blicken, da klopft es und jemand ruft:

«Ich hab meinen Schlüssel vergessen, Kind, mach mir die Tür auf, ich bin es, Oma.»

Jetzt traut Helen sich an das Guckloch heran. Wirklich, da steht Oma, und Helen öffnet rasch die Tür.

«Ich hab mir Näharbeit mitgenommen. Im Laden war nichts los heute.» Helens Oma ist klein und rund und flink. Sie trägt zwei schwere Taschen in die Wohnung. Mit ihrem Schuh kickt sie die Tür hinter sich zu.

«Hast du mir was mitgebracht?»

Von draußen dringen Stimmen herein, Türen wer-

den geknallt, es wird geschimpft und geschrien, eine Herde wilder Tiere galoppiert durch das Treppenhaus.

In keiner Siedlung wird so viel geschrien, getobt, mit den Türen geknallt und ins Treppenhaus gespuckt wie hier.

«Was ist denn das?» Helens Oma hält einen Faden in der Hand, verfolgt ihn vom Flur bis in die Küche und sieht Helen an: «Hast du dich gelangweilt?»

«Mein Strumpf», murmelt sie, «... ist kaputt. Ich, ich ... unten war Ben. Er saß direkt vor unserem Haus, die ganze Zeit.»

Oma legt den Arm um Helen und blickt zum Fenster. «Ich stopf ihn dir, den Strumpf.» Sie wühlt in ihrer Tasche. «Moment, ich hab doch ... ich hab dir was mitgebracht.»

Helens Hand schiebt sich in einen pinkfarbenen Armreif, er passt genau.

«Woher hast du ihn?»

«Hat irgendwer bei uns vergessen, durfte ich mitnehmen, extra für dich.»

Beim Frühstück sagt Oma:

«Heute muss ich länger arbeiten, aber ich beeil mich.»

«O nein», ruft Helen, springt auf, holt einen Teelöffel und rührt wild in der Milch.

«Was tust du da?», fragt Oma.

«Ich mag die Milchhaut nicht.» Helen fischt kleine Milchfetzen aus der Tasse und schmiert sie an den Tellerrand.

«O nee», stöhnt Helen, «warum hab ich bloß keine Geschwister?»

«Und wir waren viel zu viele», murmelt Oma in ihre Kaffeetasse. «Willst du eine Freundin mitbringen? Mira vielleicht oder Sofie?»

«Oma, mit denen spiel ich schon lange nicht mehr! Das war doch früher, als ich im Kindergarten war! Die spielen *erwachsen*, gehen ins Kino, in die Kinder-Disco und kriegen jede Menge Taschengeld.»

Helens Oma reibt ihre Hand. «Willst du Taschengeld? Ein bisschen ginge, das kriegen wir hin.»

«Lass mal, Oma, will ich gar nicht, hab doch alles. Nur eine Freundin, die hab ich nicht.»

Helens Augen kleben neben ihrem Fuß. Sie erschrickt: Was sagt sie da? Sie will kein Geld? Und was ist mit der Bastelschere, mit dem Geld für Frau Clausen?

«Träumst du? Du guckst gerade so komisch», sagt Oma und untersucht einen letzten Tropfen, der den Kaffeetassen-Grund umwandert. «Ist was?»

«Vielleicht ... doch, Oma, ich hätte gern mal zwei Euro.»

Oma guckt kurz hoch und fragt nichts. Gespannt

schaut Helen auf das Brot, das Oma in ein Papierstück wickelt, aber egal, wie sie das Brot legt, es passt nicht hinein, immer fehlt irgendwo ein winziges Stück.

Oma geht zum Küchenschrank, steigt auf die Zehenspitzen und lässt ihre Hand weit oben im Regal verschwinden. Mit einer Zigarrenkiste kehrt sie zurück zum Tisch.

«Bitte sehr!» Stolz reicht sie Helen ein Zwei-Euro-Stück. «Wir müssen los.»

Helen drückt ihre Oma fest an sich.

«Guck mal, wie groß ich schon bin, fast so groß wie du. Außerdem, du riechst nach guter Laune.»

Helens Oma zieht ein Gummiband über ihr eingewickelttes Mittags-Brot.

An der Straße stehen Kinder um einen Streifenwagen herum.

Alina, die Sozialarbeiterin der Siedlung, schiebt mit langen Armen neugierige Kinder weg: «Ab in die Schule!»

«Was ist passiert?», fragt Helen und geht langsamer.

«Komm, lass uns.» Oma zieht Helen weiter.

«Du schleifst mich weg, ich soll nichts wissen, aber so hab ich noch mehr Angst, verstehst du?»

Ein Polizist befragt Kinder durch die Autoscheibe.

Die schütteln ihre Köpfe aus und blicken zu Boden:

Sie wissen nichts, nee, nichts gesehen. *Totenköpfe?*

Kennen sie nicht. Ben? Kopfschütteln. Und sie schie-
len in die Ecken.

Herr Specht, der Hausmeister, steht daneben mit
Hasso, dem Hund, und räuspert sich.

Oma legt den Arm um Helens Schulter. «Komm
doch!»

Helen zerrt sich los, bleibt drei Schritte hinter ihr zu-
rück und schmollt. Was ihre Oma sich denkt: Helen
ist schließlich kein kleines Kind mehr.

Hasso trabt neben Helen her. Sie streicht über seinen
Rücken, dann biegen sie um eine Häuserecke.

Eigentlich ist ihre Oma ganz in Ordnung. Aber
manches versteht sie einfach nicht. Vielleicht ist sie
dafür schon zu alt.

Früher, als Oma zehn war, also ganz früher, da muss
alles anders gewesen sein. Da fuhren noch Pferde-
wagen auf den Straßen. Und nun kommt Oma ein-
fach nicht mehr mit.

Im Näh-Salon ist das anders, da schmeißt Oma den
Laden. Das sagt zumindest Olga, ihre Chefin. Selbst
eine völlig zerrissene Lieblingsjeans kriegt sie wieder
hin.

«Wie machen Sie das bloß?», staunt die Kundschaft
und schiebt Fünf-Euro-Scheine extra in die Kaffee-
kasse.